

DIAKONIESONNTAG 2022



Arbeitshilfe zur Gestaltung
eines Gottesdienstes
zum Thema
„Miteinander“

18. September 2022
14. Sonntag nach Trinitatis

INHALT

| | |
|--|---|
| Vorwort | 2 |
| Gottesdienstentwurf | 3 |
| Predigtwerkstatt | 5 |
| Hintergrundinformationen | |
| Miteinander in der Wohnungsnotfallhilfe – so wichtig wie herausfordernd..... | 7 |
| Links | 9 |

VORWORT

Sehr geehrte Pfarrerinnen und Pfarrer,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

in diesem Jahr soll es im Materialheft zum Diakoniesonntag um das Thema „Miteinander“ gehen. Ob die Corona-Pandemie, der Ukraine-Krieg oder die Inflation – der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft wird in diesen Zeiten auf eine wirklich harte Probe gestellt. Als Diakonie und Kirche nehmen wir diese Entwicklungen sehr ernst. In den sozialen Einrichtungen und Diensten der Diakonie registrieren wir wie ein Seismograf soziale Schwingungen sehr frühzeitig. Wir sehen, wo sich Problemlagen entwickeln und zuspitzen. Mit unseren zahlreichen Diensten und Einrichtungen können wir so manche Härten abfangen, geben Halt und Unterstützung und entwickeln neue Angebote.

Im diesjährigen Diakoniesonntag möchten wir alle Menschen gleichermaßen in den Blick nehmen und uns vergegenwärtigen, wie wichtig der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft ist – auch und gerade in diesen ver-rückten Zeiten.

Wir hoffen, Sie mit dem Heft in Ihrem Dienst zu unterstützen und Ihnen Material zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts an die Hand zu geben. Wir freuen uns, wenn die Impulse in zahlreichen Veranstaltungen und Gottesdiensten Eingang finden, und wünschen dazu segensreiches Wirken!

Herzliche Grüße aus der Diakonie Hessen

Carsten Tag

Pfarrer Carsten Tag
Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen



GOTTESDIENSTENTWURF

Musik zum Eingang

Begrüßung mit Wochenspruch und Votum

Wochenspruch zum 14. Sonntag nach Trinitatis am 18.9.2022: „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ (Ps 103,2)

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

alternativ:

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes Vater und Mutter, im Namen Jesu Christi, menschgewordene Liebe, im Namen der Heiligen Geistkraft, die unser Miteinander stärkt. Amen

Lied

EG Plus 102 „Da wohnt ein Sehnen tief in mir“

EG 420 „Brich mit den Hungrigen dein Brot“

EG 607 „Lasst uns miteinander“

Psalm

EG 757 Psalm 146

EG+ 175 Psalm 103

Gebet

Gott,
miteinander wollen wir leben.
Mit Dir.
Mit den Mitmenschen, fern und nah.
Doch oft fehlt uns die Energie für andere,
das Eigene fesselt uns so sehr.
Wir stoßen an Grenzen.
Wir bitten dich:
Mache uns frei und die Herzen leicht!
Schenke uns die Gabe,
neue Wege zu sehen,
und den Mut, sie auszuprobieren.
Amen.

Alternativ:

Gott, wir sind jetzt hier zusammen.
Gemeinsam vor dir.
Du hörst unser Sprechen.
Du siehst, wie wir sind:
Beladen mit Schuld oder Sorge oder Angst.
Oder einfach nur unbefangen und froh.
Erschöpft von allem, was uns bedrückt.
Oder neugierig auf dich und auf das, was du heute mit uns vorhast.

Ganz verschieden sind wir und doch in dir verbunden.
Mache unsere Herzen weit.
Dies bitten wir in Jesu Namen.
(Aus dem liturgischen Wegweiser der EKHN, Gebete und Lieder zum 19. So n. Trinitatis)¹

Lesung

Mk 2, 1-12 Die Heilung eines Gelähmten und die Vollmacht zur Sündenvergebung (Predigttext)

1 Kor 12, 4-11 Viele Glieder – ein Leib

Jes 58, 6-11 Brich dem Hungrigen dein Brot

Glaubensbekenntnis

Lied

EG 268 „Strahlen brechen viele“

EG+ 112 „Wir haben Gottes Spuren festgestellt“

Predigt

(Predigtwerkstatt zu Mk 2,1-2)

Lied

EG+ 78 „Gut, dass wir einander haben“

EG 265 „Nun singe Lob, du Christenheit“

Fürbittengebet

Barmherziger Gott,
miteinander wollen wir durchs Leben gehen.
Du stärkst uns auf unserem Weg.

Lass uns die Augen offen halten und die sehen,
die so oft übersehen werden:
die ohne Obdach, die ohne Arbeit, die ohne Perspektive.
Sie gehören zu uns.

Lass uns die Ohren offen halten und die hören,
die so oft überhört werden:
Alleinerziehende, Pflegende, Menschen in Heimen.
Sie gehören zu uns.

Lass uns den Mund aufmachen
für eine Gesellschaft, in der niemand verloren geht.
Für ein Miteinander, das wirklich alle meint.
Amen

¹ <https://www.liturgischer-wegweiser.de/gebete-und-lieder/trinitatiszeit/neunzehnter-sonntag-nach-trinitatis/>

Vaterunser

Gemeinsam beten wir: Vater unser im Himmel

Lied

EG+ 76 „Behüte Gott, die ich dir anbefehle“

EG 170 „Komm, Herr, segne uns“

Segen

Segensspruch

Musikalisches Stück zum Ausgang**PREDIGTWERKSTATT****Predigtentwurf von Stellvertretender Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf (EKHN)**

Thema: Miteinander

Text: Markus 2,1-12

(Hinweis: Die Predigt kann so gehalten werden – oder einzelne Themen/Bausteine können aufgegriffen und vertieft werden)

Predigttext aus der Basisbibel:

1Ein paar Tage später kam Jesus nach Kapernaum zurück. Es sprach sich herum, dass er wieder zu Hause war. 2Daraufhin strömten so viele Menschen herbei, dass der Platz nicht ausreichte – nicht einmal draußen vor der Tür. Jesus verkündete ihnen das Wort Gottes.

3Da brachten Leute einen Gelähmten zu Jesus. Er wurde von vier Männern getragen.

4Aber wegen der Volksmenge konnten sie nicht bis zu ihm vordringen. Deshalb öffneten sie das Dach genau über der Stelle, wo Jesus war. Sie machten ein Loch hinein und ließen den Gelähmten auf seiner Matte herunter.

5Jesus sah, wie groß ihr Glaube war, und sagte zu dem Gelähmten: »Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.«

6Es saßen aber auch einige Schriftgelehrte dabei. Die dachten: 7»Wie kann er so etwas sagen? Das ist Gotteslästerung! Nur Gott allein kann Sünden vergeben.« 8Doch Jesus wusste sofort, was sie dachten. Er sagte zu ihnen: »Warum habt ihr solche Gedanken? 9Was ist einfacher? Dem Gelähmten zu sagen: »Deine Sünden sind dir vergeben«, oder: »Steh auf, nimm deine Matte und geh umher?«

10Aber ihr sollt sehen, dass der Menschensohn von Gott Vollmacht bekommen hat. So kann er hier auf der Erde den Menschen ihre Sünden vergeben.« Deshalb sagte er zu dem Gelähmten: 11»Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Matte und geh nach Hause.« 12Da stand der Mann auf, nahm rasch seine Matte und ging weg – vor ihren Augen.

Sie gerieten außer sich, lobten Gott und sagten: »So etwas haben wir noch nie erlebt.«

Liebe Gemeinde,
voll ist es in Kapernaum. Jesus ist da und das spricht sich herum. Und so ist irgendwann kein Durchkommen mehr. Ich lese den Predigttext aus Markus 2,1-12 (alternativ: wir haben den Predigttext als Lesung gehört).

Vollgedrängt ist das Haus, alle Räume voller Menschen. Sie sind da, um Jesus zu sehen. Sie wollen von ihm hören, in seiner Nähe sein. Vielleicht auch nur dabei sein. Auf fünf Menschen wird unser Blick gelenkt: „Da brachten Leute

einen Gelähmten zu Jesus. Er wurde von vier Männern getragen.“ (Vers 3) Miteinander sind sie unterwegs. Wie sie zueinander stehen, wird nicht gesagt: Sind sie befreundet oder verwandt? Vielleicht haben auch zwei den Gelähmten getragen und zwei andere haben einfach mit angepackt, als sie gesehen haben, dass ihre Hilfe von Nöten war. Vielleicht sind die vier auch von den Angehörigen für ihren Dienst angeheuert und bezahlt worden.

Egal aus welchem Grund: Sie sind da. Für den einen. Miteinander helfen sie. Und dabei werden sie ganz kreativ. Sie sehen die Menschenmenge und zögern nicht lange. Sie bitten nicht, hindurchgelassen zu werden, sie schieben sich nicht vorbei – sie suchen ihren eigenen Weg. Sie öffnen das Dach – auf das sie gemeinsam hinauf steigen – und lassen dann den Gelähmten hinunter, sodass dieser direkt zu Jesus kommt.

Nicht aufgeben, kreative Lösungen finden. Das zeichnet ihr Handeln aus – es ist diakonisches Handeln. Diakonie – vom griechischen diakonia – heißt Dienst. Es ist der Dienst am Nächsten, gelebte Nächstenliebe. Wobei klar ist: Der Nächste, das kann jede und jeder sein.

Diese fünf Menschen aus der Erzählung zeigen uns, wie dieser Dienst, wie Diakonie aussehen kann, wie das Miteinander gelingt, wie anderen geholfen wird. Ihre Namen kennen wir nicht, vielleicht stehen sie exemplarisch für die vielen, die Dienst an den Nächsten tun.

Ich denke an die Autos der ambulanten Pflegedienste, die irgendwo eine Parklücke suchen und finden müssen – um pünktlich vom einen zur anderen zu kommen. Ich denke an die, die Wohnraum oder Arbeit für Menschen aus der Ukraine finden. Ich denke an die, die schlagfertig und kreativ auf menschenverachtende Stammtischparolen reagieren. Diese Menschen setzen sich ein – füreinander und tragen so zu einer Gesellschaft bei, in der das Miteinander zählt. Wo Menschen sich umeinander sorgen und sich nicht egal sind. Wo Menschen, die Hilfe brauchen, nicht ausgeschlossen werden oder am Rand stehen bleiben.

Der Gelähmte aus unserer Erzählung erfährt genau das: Er ist dabei. Er wird nicht ausgeschlossen, weil es zu voll ist und solche wie er keinen Platz und keinen Weg finden. Barrierefreiheit hat im Kontext dieser Erzählung einen ganz neuen Klang. Mir gefällt die Vorstellung, dass sich hier ein ganz neuer Weg auftut – einer, der denen, die drinnen sind, einen ganz neuen Blick, eine neue Perspektive schenkt: Mit dem offenen Dach ist der Blick in den Himmel frei. Integration und Teilhabe eröffnen im besten Fall für alle neue Perspektiven – sie verändern uns alle zu mehr Miteinander.

Die Erzählung geht weiter und verändert ihren Fokus. Der Gelähmte ist bei Jesus angekommen. Was Jesus nun tut, überrascht im ersten Moment. Er hilft dem Gelähmten nicht auf, befreit ihn nicht von seinen körperlichen Leiden – sondern sieht ihn und sagt: „Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“ (Vers 5) Mehr nicht, und auch nicht weniger: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Erst danach fordert er den Gelähmten auf: „Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ Und der Gelähmte kann gehen.

Das zeigt: Im Fokus steht hier die besondere Vollmacht Jesu, die sich nicht nur auf die körperliche Heilung im engeren Sinne beschränkt. Es geht um seine Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln: Sünden zu vergeben und Menschen zu heilen. In Jesus Christus können Menschen Gottes Heil erfahren – ganz persönlich und umfassend. In Gottes Namen geschieht Heil an Leib und Seele. Diese besondere Erfahrung darf der Gelähmte machen. Er steht auf und geht. Seine Sünden sind vergeben, seine Lähmung ist geheilt. Das betrifft nicht nur ihn, sondern das gesamte Miteinander: Das Vertrauen aller Anwesenden auf Gott wird gestärkt.

„Sie gerieten außer sich, lobten Gott und sagten: »So etwas haben wir noch nie erlebt.«“ (Vers 12).

Die Erzählung zeigt, dass Glauben in Gemeinschaft geschieht und gerade so jede und jeder Einzelne Gott näher kommen kann. Alle bringen die je eigenen Gaben, die eigenen Talente mit – und miteinander wird Glaube gelebt, wird Glaube konkret. Ohne die vier wäre der Gelähmte nie zu Jesus gelangt – er wird von ihnen getragen. Ganz wörtlich, aber er wird auch von ihrem Glauben getragen. Im Text heißt es, dass Jesus sah, „wie groß ihr Glaube war“ (Vers 5). Jesus handelt auch aufgrund dieser besonderen Gemeinschaft – dieses Miteinanders.

Mich beeindruckt das: dass Menschen füreinander eintreten – einander tragen und auch füreinander, miteinander glauben. Das kann wichtig sein:

- in Krisenzeiten – wo mir selbst die Worte zum Gebet fehlen oder der Glaube verloren scheint, dass jemand sagt: ich bete für Dich.
- Dass wir betroffen sind, wenn Christinnen und Christen – unsere Glaubensgeschwister in Christus – bedrängt und verfolgt werden und dass wir für sie eintreten.
- Dass wir uns am Tisch versammeln, miteinander reden und uns stärken lassen – an Leib und Seele, bei Brot und Wein und bei vielen anderen Gelegenheiten.

Die Geschichte führt uns aber noch weiter, über die innerkirchlichen oder innerchristlichen Beziehungen hinaus. Vom

Gelähmten wird nicht berichtet, dass er an Christus glaubt oder auf ihn hofft. Die Männer nehmen seine Not wahr und wenden sich ihm zu. Auch das ist ein Zeichen von diakonischer Nächstenliebe. Sie steht ganz konkret an der Seite derer, die es schwer haben im Leben, die unter Gewalt leiden, arm sind, einsam, krank oder traurig. So wie es Pflegenden in den Diakoniestationen tun, Menschen in der Flüchtlingshilfe oder in Hospizen, die Hilfe, Respekt und Liebe schenken, Nachbarn, die in einer Krise da sind und trösten, aber auch diejenigen, die öffentlich die Stimme erheben, wenn Menschen in Not sind oder die sich weltweit für Frieden und Gerechtigkeit einsetzen.

Das zeichnet Kirche und Diakonie für mich aus: dass wir miteinander glauben und dass wir füreinander und für andere Menschen eintreten und uns mit anderen für gerechte Teilhabe aller einsetzen: vor Ort und weltweit. Eben nicht nur für uns und um unseretwillen. Nicht aus Sympathie (und manchmal sogar trotz Streit und Spannung untereinander), sondern weil wir in Christus miteinander verbunden sind.

Das ist Gottes Geschenk, Gottes Gnade. Wir können auf Christus vertrauen, der uns Gemeinschaft mit ihm und untereinander schenkt. Er bringt Gottes Heil in die Welt und erhält unsere Kirche – manchmal durch uns, manchmal trotz uns. Wie jede und jeder Einzelne von uns, so leben auch Kirche und Diakonie – unsere Gemeinschaft und alles Miteinander – aus Gottes Gnade. Das entlastet und schenkt Zuversicht.

Martin Luther hat das so formuliert:

„Wir sind es doch nicht, die da die Kirche erhalten könnten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein: sondern, der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da sagt: 'Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt'(Matthäus 28,20)“.²

Das ist die große Zusage, die mit unserem Kirche-Sein verbunden ist: Wir dürfen uns auf Gott, auf Christus verlassen und ihnen vertrauen: Sie sind und bleiben da. Aus dieser Verheißung lebt unsere Gemeinschaft als Kirche und Diakonie – daraus lebt all unser Miteinander: Alle Tage, bis an der Welt Ende.

Amen.

HINTERGRUNDINFORMATIONEN

DEMOKRATIE STÄRKEN, NACHBARSCHAFTEN UNTERSTÜTZEN

In den letzten beiden Jahrzehnten erleben wir angesichts von steigender sozialer Ungleichheit, Migrationsbewegungen, Klimawandel und Corona-Pandemie eine Vielzahl von Umbruchsituationen, die unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt deutlich fordern. Angesichts dieser Herausforderungen hat nun vor allem der Rechtspopulismus an Bedeutung gewonnen, der zentrale Errungenschaften unserer pluralen Demokratie, wie den Schutz und die Gleichberechtigung von Minderheiten, ablehnt und die Komplexität der Probleme auf eine Bedrohung eines vermeintlichen homogenen Volkes durch Eliten und Eingewanderte reduziert. Der Rechtspopulismus hat damit entscheidend zur Polarisierung in unserer Gesellschaft beigetragen und menschenverachtende Meinungen wieder salonfähig gemacht. Dass von Hass und Ausgrenzung geprägte Debatten auch extremistische Täter zur Anwendung physischer Gewalt anstiften können, mussten wir traurigerweise gerade hier in Hessen erleben. Allein in den Jahren 2020/21 haben wir zehn Opfer von rassistischer und rechtsextremer Gewalt zu betrauern.

Deshalb ist die Erfahrung von Solidarität so wichtig: Erfahren Menschen im Mikroklima der Nachbarschaft, im Berufsalltag diese Solidarität, dann ist der Weg zu Ausgrenzung weiter oder sogar verbaut. Um dieses Vor-Ort-Klima zu stärken, braucht es Strukturen, die stützen und Ressourcen, die auskömmlich finanziert werden.

Als Diakonie stellen wir uns gegen jegliche Form von Populismus, Extremismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Wir stehen ein für eine demokratische, offene und vielfältige Gesellschaft.

Wir wollen in einer Gesellschaft, die von Polarisierungen und sozialer Ungleichheit bestimmt ist, für soziale Gerechtigkeit und für eine demokratische Debattenkultur eintreten. Mit unserem Projekt „FIT in der Diakonie Hessen. Für Integration & Teilhabe!“ unterstützen wir unsere Mitglieder in dieser Aufgabe und leisten als zivilgesellschaftlicher Akteur einen wichtigen Beitrag zur Extremismusprävention.

MITEINANDER IN DER WOHNUNGSNOTFALLHILFE – SO WICHTIG WIE HERAUSFORDERND

Ein großes Arbeitsfeld der Diakonie ist die Wohnungsnotfallhilfe. Dazu gehören Einrichtungen und Angebote für Menschen, denen der Wohnungsverlust droht, die bereits wohnungslos sind oder vielleicht sogar auf der Straße leben. Diesen Menschen versucht die Diakonie mit Beratungsstellen, Tagesaufenthalten, Wohnheimen und verschiedenen anderen Diensten Unterstützung anzubieten. Lange Zeit wurde in der Wohnungsnotfallhilfe vor allem für und weniger mit ihren Adressat:innen gearbeitet. Es wurde nicht gefragt, was von Wohnungsnot Betroffene eigentlich wollen, welches Leben sie sich für sich vorstellen und an welchen Entscheidungen sie gerne beteiligt wären. Stattdessen wurden Dinge wie eine geregelte Tagesstruktur, eine Lohnarbeit, ein fester Wohnsitz und vieles mehr als vermeintliches Ideal definiert, an das sich jede:r anzupassen habe. Diese Strukturen werden nun zunehmend hinterfragt. In den Einrichtungen wird an vielen Stellen versucht, ihre Adressat:innen mehr zu beteiligen: Wie soll der neue Aufenthaltsraum gestaltet werden? Braucht es neue Hausregeln? Wohin soll der nächste Ausflug gehen und wer kümmert sich darum? All das sind Fragen, die es miteinander zu diskutieren gilt. Dieses Miteinander kann sehr herausfordernd sein. Für die Mitarbeitenden bedeutet das oft, Prinzipien, die lange Bestand hatten, zu hinterfragen und Entscheidungsmacht abzugeben. Und auch für die von Wohnungsnot betroffenen Menschen kann es eine ganz neue Erfahrung sein, wenn sie in der Einrichtung wie auch generell in ihrem Leben zuvor eher wenig beteiligt wurden. Ein wirkliches Miteinander ist in der Wohnungsnotfallhilfe also eine große Herausforderung und will gelernt sein. Weil Beteiligung und Mitbestimmung aber kein Nice-to-have, sondern ein unveräußerliches Recht der Betroffenen sein sollte, muss auch gerade in der Wohnungsnotfallhilfe mehr Miteinander gewagt werden.

² WA 50,476

NOTIZEN

LINKS

Mit dem Thema „Gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken“ hat sich auch die Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen e.V im Rahmen eines Politischen Abends beschäftigt. Informationen dazu unter:

<https://www.liga-hessen.de/veroeffentlichungen/presse-meldungen/detail/gesellschaftlichen-zusammenhalt-staerken>

Hier noch einmal der Link aus dem Gottesdienstentwurf:

<https://www.liturgischer-wegweiser.de/gebete-und-lieder/trinitatiszeit/neunzehnter-sonntag-nach-trinitatis/>

Impressum

| | |
|--------------------|---|
| Herausgeber: | Diakonie Hessen – Diakonisches Werk in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck e.V. Ederstraße 12 60486 Frankfurt am Main Telefon: 069 7947-0 kontakt@diakonie-hessen.de www.diakonie-hessen.de |
| Redaktion: | PfarrerIn Dr. Angela Rascher, Theologische Referentin für Hospizarbeit und Diakonisch-Kirchliche Kultur in der Diakonie Hessen (angela.rascher@diakonie-hessen.de) Florian Dietzel, Referent im Vorstand in der Diakonie Hessen (florian.dietzel@diakonie-hessen.de) Eckhard Lieberknecht, Referent Abteilung Kommunikation in der Diakonie Hessen (eckhard.lieberknecht@diakonie-hessen.de) |
| Autor*innen: | Stv. Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf, Evangelische Kirche in Hessen und Nassau Pfarrer Carsten Tag, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Hessen (carsten.tag@diakonie-hessen.de) PfarrerIn Dr. Angela Rascher, Theologische Referentin für Hospizarbeit und Diakonisch-Kirchliche Kultur in der Diakonie Hessen (angela.rascher@diakonie-hessen.de) Maximilian Nowak, Projekt „Wir sind DABE!“ in der Diakonie Hessen (maximilian.nowak@diakonie-hessen.de) |
| Gestaltung/Layout: | Eckhard Lieberknecht, Referent Abteilung Kommunikation in der Diakonie Hessen (eckhard.lieberknecht@diakonie-hessen.de) |
| Bildnachweis: | Titel: © Diakonie Hessen/Arno F. Kehrer Seite 2: © Kai Fuchs |
| Erscheinungsdatum: | August 2022 |

